

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 45

Artikel: Die Leute unter uns
Autor: Schumacher, Natasha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Leute unter uns

Von *Natasha Schumacher*

«Wenn Du heute abend vom Büro heimkommst», sagte Betty zu ihrem Mann, «mußt Du unbedingt zu den Leuten gehen, die vor vierzehn Tagen im Parterre eingezogen sind, und ihnen sagen, daß wir wegen ihnen wiederholt bis drei Uhr morgens nicht hätten schlafen können, und wenn das noch einmal vorkäme, wären wir gezwungen, es dem Hausmeister zu sagen.»

Ich überlegte.

«Die Leute hassen es aber, wenn man sich über sie beschwert», machte ich geltend, «selbst wenn sie genau wissen, daß sie im Unrecht sind. Sicher erinnerst Du Dich, daß wir in unserer früheren Wohnung den ganzen Tag Streit mit den Hausleuten hatten, nur weil wir uns hie und da über sie beschwerten. Und es ist wirklich unangenehm, wie Hund und Katze mit ihnen Tür an Tür zu wohnen.» «Unsinnt», meinte meine Frau, «wenn wir uns nicht jetzt schon wehren, dann können wir überhaupt nie mehr ruhig schlafen. Dem Lärm nach zu schließen, den sie gestern abend gemacht haben, tanzten sie die halbe Nacht Rock 'n Roll und Twist. Aber wenn Du Angst hast – ich gehe schon zu ihnen, oder, noch besser, ich schreibe ihnen einen höflichen kleinen Brief.»

Mich schauerte. Ich kenne die Vorstellung meiner Frau von solchen kleinen Briefchen: ein kleines Meisterwerk an bissigen Beleidigungen und durchaus geeignet, mindestens einen zehnjährigen Hauskrieg zu entfachen.

«Bitte, mach das nicht», flehte ich, «ich werde den ganzen Tag darüber nachdenken, und wenn mir nichts Besseres einfällt, dann gehe ich heute abend zu ihnen und sage ihnen taktvoll, daß wir nicht schlafen könnten, bestimmt werden sie das verstehen.»

Den ganzen Tag brütete ich über die Sache und versuchte die richtigen Worte zu finden, die es ihnen klar machen sollten, daß wir eine gewisse Abneigung dagegen hätten, bis morgens drei Uhr nicht einschlafen zu können, ohne daß ich ihnen ausdrücklich klar machen mußte, daß wir ihren Höllenlärm nicht aushalten.

Mitten in diesen Gedankengängen läutete das Telephon. Meine Frau Betty erlöste mich von jeder weiteren Gedankenakrobatik.

«Liebster, ich dachte den ganzen Morgen darüber nach.» Demütig fuhr sie dann weiter: «Du hast den Krach im Haus befürchtet und ich glaube, Du hast damit gar nicht so unrecht. Mir ist inzwischen ein besserer Ausweg in den Sinn gekommen.»

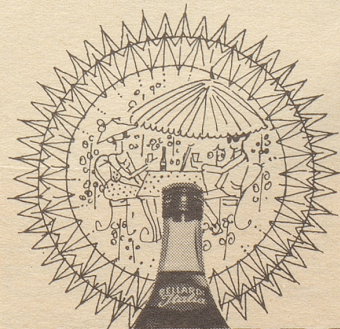
«Prima», antwortete ich und harrete gespannt dem, das nun kommen würde.

«Wir geben heute abend selber eine wilde Party und machen noch mehr Lärm», schlug meine bessere Hälfte vor, «wir sind dabei erst noch im Vorteil, wir wohnen ja gerade über ihnen, wir müssen nur ein paar schwere Tänzer auftreiben. Ich habe bereits meine Schwester und ihren Mann eingeladen, er wiegt ja gut einen Doppelzentner. Kannst Du heute abend nicht auch noch Deinen Freund Fred mitbringen? Der ist auch so schwer, daß er unten die Lampen wackeln lassen wird.»

Das schien auch mir die ideale Lösung zu sein, vor allem, da sie mich davor verschonte, mich bei den lieben Nachbarn zu beschweren. Wenn sie sich dann als erste beklagten, könnten sie kaum Streit mit uns anfangen, wenn wir sie dann höflich und in aller Ruhe auf ihren eigenen Höllenlärm aufmerksam machen.

Also ging ich gegen sechs Uhr in mein Stammlokal. Ich hatte ausgesprochenes Glück, denn ich fand meinen Freund im Gespräch mit einem fetten Ehepaar, das ich nicht kannte. Die beiden gefielen mir nur, weil sie wirklich die dicksten Leute waren, denen ich je begegnet war.

«Ich glaube, Ihr kennt Euch noch gar nicht», sagte Fred einladend.



BELLARDI

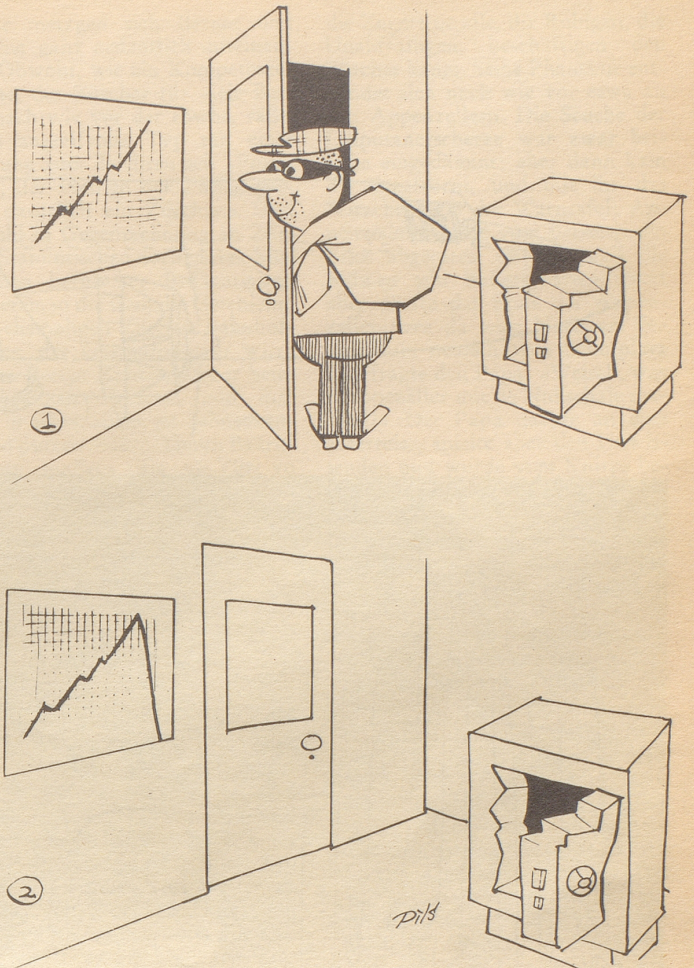
Sonnige Stunden mit BELLARDI Vermouth, ein richtiger Südländer, aus Turin:

Pour la Suisse:



rosso bianco amaro und dry jedes Glas ein Genuss

Produits BELLARDI S.A. Berne.



«Sehr erfreut», strahlte ich, ihnen die Hände heftig schüttelnd, «wir geben heute abend zu Hause eine kleine Gesellschaft. Es würde mich freuen, wenn Sie beide, und auch Du Fred, zu uns kämen ...»

Als wir in unserer Wohnung ankamen und Betty die Türe öffnete, musterte sie die beiden Gäste überaus wohlwollend, und während sich diese im Wohnzimmer gemütlich machten, lüsterte sie mir lächelnd zu:

«Wenn jemals ein Paar von der Natur dazu wie geschaffen war, als Trampeltier auf den Köpfen unserer Nachbarn herumzuhopsen, dann bestimmt diese zwei. Wo hast Du sie aufgelesen?»

«Im Stammlokal natürlich», grinste ich.

Nun wir tanzten nicht nur die modernsten Tänze, sondern unser neuer Gast produzierte auch noch maximale Phantasietänze, die das ganze Haus wie ein Erdbeben erschüttern ließen.

Nach drei Stunden begannen wir begrifflicherweise etwas müde zu werden, doch meine Frau blieb unerbittlich.

«Vielleicht sind die Leute im Parterre ausgegangen, aber jetzt ist bereits Mitternacht, jetzt müssen sie bald zurückkommen», ermunterte

mich meine Frau, als wir in die Küche gingen, um eine neue Flasche Wein und etwas Ekßbares zu holen. Als um zwei Uhr morgens noch immer keine Reklamation von unten kam, waren wir am verzweifeln. Zugleich meinten auch unsere Gäste, sie müßten nun wohl heimgehen.

«Wohnen Sie denn sehr weit von hier?» fragten wir beide. Etwas ungläubig starrten sie uns an.

«Ja, wußten Sie denn nicht», fragten sie endlich und brachen in ein schallendes Gelächter aus, «wir wohnen doch seit vierzehn Tagen im Parterre, gerade unter Ihnen!» Jetzt wußten wir's.

Unsere
Seufzer-Rubrik

Warum

werden zum Festbankett immer jene Leute eingeladen, die ihr Essen selber bezahlen könnten?

F St